

Die Weltwoche  
8021 Zürich  
043/ 444 57 00  
<https://www.weltwoche.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 41'298  
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 58  
Fläche: 127'127 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 38055  
Themen-Nr.: 038.055

Referenz: 78057131  
Ausschnitt Seite: 1/3

## KUNST

# Schnappschüsse für die Ewigkeit

Eine Ausstellung von 400 Fotografien aus dunkel gewordenen Tagen erzählen zeitlose Geschichten und erhellen die Gegenwart.

**Michael Bahnerth**

**The Incredible World of Photography:**

Sammlung Ruth und Peter Herzog.

Kunstmuseum Basel, Neubau, 10 - 18 Uhr.

Bis am 4. Oktober 2020.

und Komödie da draussen auf der Bühne der Welt. Dieses Verewigen von Momenten aus dem Fluss des unerbittlich voranschreitenden Vergänglichen. Dieses kleine Lichtbild aus dem Dunkel gestorbener Jahre, Tage, Minuten und Sekunden.

**W**ann passiert einem das schon in diesen Tagen, in denen wir alle ein wenig verloren in den Ozeanen der Worte und Bilder treiben und vor lauter Wellen das Meer nicht mehr sehen: dass sich ganz normale Bilder im Kopf vertäuen, länger als bloss für die Dauer von zwei, drei Klicks; dass diese Bilder zur Quelle von Worten, diese wiederum zu Geschichten werden, in denen das ganze Narrativ der Welt schwimmt? Man geht im Basler Kunstmuseum in die Ausstellung «The Incredible World of Photography», die eine Sammlung von unzähligen Fotosammlungen von Ruth und Peter Herzog ist, die im Rahmen des «Jacques Herzog und Pierre de Meuron Kabinetts» gezeigt werden. Vierhundert Exponate wurden ausgewählt: Sie zeigen die Fotografie als neues Kulturphänomen vor 180 Jahren; dann als Massenvergnügen vor gut 120 Jahren bis ins Jahr 1970. Und man verlässt die Ausstellung mit unzähligen Bildern im Kopf und lose versponnenen Geschichten, verzaubert von einer Reise durch das Vergangene, erstaunt über das Antlitz des Gewesenen, irritiert von der Gegenwart, bildlos gegenüber der Zukunft.

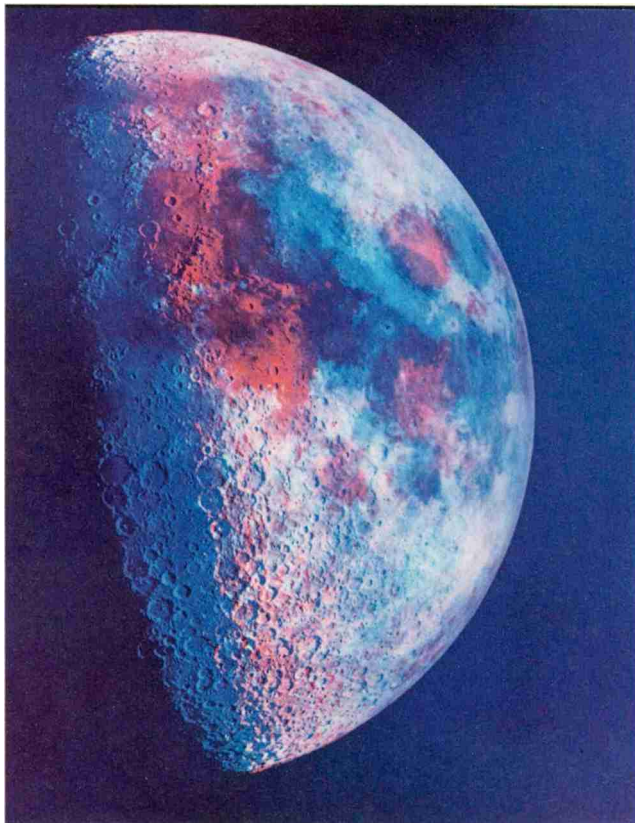
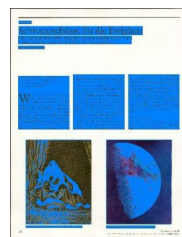
Und da ist auch ein altes Wort, das in den dunklen Winkeln des Kellers des eigenen Wortschatzes wie verlorengelassen schien und plötzlich wieder belichtet wurde: Schnappschuss. Welch ein grossartiges Wort. Dieses Einfrieren der permanenten Bewegung aller Dinge und des Zeugs, der Menschen und Maschinen, des Wassers und des Windes, des Tags und der Nacht, der unaufhörlichen Tragödie

## Der Zeit entrissen

Was ins Auge springt und dort den Weg nach innen findet, wenn man sich die Familienporträts aus dem 19. Jahrhundert anschaut, ist



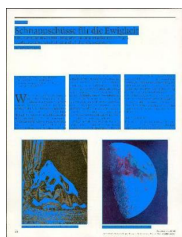
*Queen Victoria, 1866–1867: Von William Bambridge.*



*Anaglyph vom Mond, 1923: Von Léon Gimpel.*



*Badende (Coney Island), 1950–1960: Von einem unbekannten Fotografen.*



zuerst etwas ganz Lapidares: wie Menschen damals ausgesehen haben. Es sind nicht die Haare oder die Kleidung. Es sind die Gesichter, vornehmlich jene der Erwachsenen; ihre Augen, Nasen, Münder, Ohren, die Seelen, die sich in ihnen spiegeln, die Fahrnisse der Welt, die sich über sie gelegt haben. Es sind die Gesichter untergegangener Welten, die wieder lebendig werden und einen anmuten, als ob Hominiden von fernen Planeten zu uns zu Besuch gekommen seien. Seltsamerweise sehen die Kinder von damals viel eher aus wie die Kinder von heute.

Vielleicht liegt es daran, dass das Gesicht eines Kindes noch unzerfurcht ist von den Wunden, die das Leben jedem und jeder zufügt, sobald sie dem Kindesalter entwachsen. Dass das Gesicht eines Kindes noch frei ist von Sorge und Leid, dem existenziellen Tohuwabohu des Daseins, dem Wissen um die Vergänglichkeit, der Ahnung vom Tod.

Die Bilder der Ausstellung in all ihren Facetten erzählen doch stets dieselbe Geschichte. Ob es ein Bild ist des aktuellen Harems in den Jahren 1872 bis 1875 von Schah Naser al-Din Qajar; oder die kurdische Familie Sevruguin 1872; oder eine unbekannte Mutter mit Kind aus dem Jahr 1848. Ob es der Eiffelturm ist, die Akropolis, eine Brücke, ein Staudamm, ein Himmel, ein Blitz, ein Unfall, ein erlegter Walfisch, eine

des Digitalen. 500 000 Fotografien umfasst die Sammlung Ruth und Peter Herzog insgesamt. Das mag nach viel klingen, es sind aber doch nur ein paar Bilder im Vergleich zu den fast zwei Milliarden Fotos, die täglich geschossen und in den Kanälen der Social Media hochgeladen werden. Da sind jene, die auf dem Speicher des eigenen Mobiltelefons bleiben, noch nicht mitgerechnet. Aber alle sind sie archiviert auf den Speichern irgendeines Cloud-Service, diesen gigantischen Fotoalben der Moderne.

Was aber geschieht mit diesen Bildern, diesen Schnappschüssen und Selfies? Den mehr als 700 Milliarden jährlich, den vielleicht eine Billion Fotos insgesamt? Die Antwort ist: vermutlich nicht viel. Sie bleiben dort liegen, werden von den neugeschossenen überdeckt, werden vielleicht irgendwann gelöscht, verschwinden irgendwann ebenso im Schlund des Vergessens wie die Momente, die sie festgehalten haben.

Verloren gehen dabei wahrscheinlich die Bilder, die dereinst, wenn wir noch Lebenden alle schon über hundert Jahre tot sind, in der Lage wären, den dann lebenden Menschen unsere im Labyrinth der Dunkelheit verschwundenen Pfade zu beleuchten – und sie für die Dauer eines Schnappschusses dem Vergessen zu entreissen.

*Dieses kleine Lichtbild aus  
dem Dunkel gestorbener Jahre,  
Tage, Minuten und Sekunden.*

Königin, ein Bettler, ein Schützengraben, eine Friedensfeier, ob schwarzweiss oder farbig – es sind der Zeit entrissene Momentaufnahmen, es sind Zeitbilder, es ist wie eine unsterbliche Belichtungszeit auf all das Verblichene, es sind Geschichten, die lange nicht mehr erzählt worden sind.

### Im Schlund des Vergessens

Und es ist, wenn man so will, ein unbeabsichtigtes Plädoyer für das Analoge in Zeiten